

Hoffnungswort der Prot. Kirchengemeinde Haßloch 2. Sonntag nach Epiphanias, 18.1. 2026

Liebe Schwestern und Brüder,

haben Sie noch Ihren Weihnachtsbaum im Zimmer stehen? Oder haben Sie nach dem 6. Januar abgeschmückt? In meiner Familie diskutieren wir jedes Jahr, wie lange der Baum stehen soll. Meine Frau ist eher die Pragmatikerin. Er darf stehen, wenn er nicht zu sehr nadelt. Ich dagegen halte mich eher an die liturgischen Jahreszeiten. Noch sind wir in der Weihnachtszeit. Der Christbaum soll möglichst bis Ende Januar stehen.

Es gibt im Leben sicherlich wichtigere Frage, als die Zeitdauer des Christbaums. Gerade in Zeiten wie diesen ist es jedoch wichtig, dass wir etwas von unserer christlichen Hoffnung und der Weihnachtsfreude mit in das neue Jahr hineinnehmen. Trotz aller Unordnung und Unsicherheit in der Welt.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie auch Januar noch vom weihnachtlichen Glanz umhüllt sind.

Friedrich Schmidt-Roscher, Pfarrer

EG 67 Herr Christ, der einzig Gotts Sohn

1. Herr Christ, der einig Gotts Sohn,/ Vaters in Ewigkeit,
aus seim Herzen entsprossen,/ gleichwie geschrieben steht,
er ist der Morgensterne,/ sein Glänzen streckt er ferne
vor andern Sternen klar;

2. für uns ein Mensch geboren/ im letzten Teil der Zeit,
dass wir nicht wärn verloren/ vor Gott in Ewigkeit,
den Tod für uns zerbrochen,/ den Himmel aufgeschlossen,
das Leben wiederbracht:

3. lass uns in deiner Liebe/ und Kenntnis nehmen zu,
dass wir am Glauben bleiben,/ dir dienen im Geist so,
dass wir hier mögen schmecken/ dein Süßigkeit im Herzen
und dürsten stets nach dir.

4. Du Schöpfer aller Dinge,/ du väterliche Kraft,
regierst von End zu Ende/ kräftig aus eigener Macht.
Das Herz uns zu dir wende/ und kehr ab unsre Sinne,
dass sie nicht irrn von dir.

Text: Elisabeth Cruziger 1524 (Erste Dichterin in unserem Gesangbuch!)

Predigttext Jeremia 14, 1-9 (Zürcher Bibel)

1 Das war das Wort des HERRN an Jeremia aus Anlass der Dürre: 2 Juda trauert, und seine Tore sind verfallen, trauernd sind sie zu Boden gesunken, und Jerusalems Schreie steigen empor. 3 Und ihre Mächtigen schicken ihre Diener nach Wasser, sie kommen zu den Zisternen, sie finden kein Wasser, sie kehren zurück, ihre Krüge sind leer, sie stehen in Schande und sind beschämt und verhüllen ihr Haupt. 4 Wegen des Ackers voller Risse, weil kein Regen auf das Land fiel, stehen die Landarbeiter in Schande da, haben sie ihr Haupt verhüllt.

5 Sogar die Hirschkuh auf dem Feld: Sie verlässt das Junge, das sie geworfen hat, denn da ist kein Gras. 6 Und Wildesel stehen auf kahlen Höhen, wie die Schakale schnappen sie nach Luft, ihre Augen sind erloschen, denn da ist kein Kraut.

7 Wenn unsere Vergehen gegen uns zeugen, HERR, so handle, um deines Namens willen! Oft sind wir treulos gewesen, wir haben gesündigt gegen dich! 8 Du, Hoffnung Israels, sein Retter in der Zeit der Not! Warum bist du wie ein Fremder im Land und wie ein Wanderer, der einkehrt, nur um zu übernachten? 9 Warum bist du wie ein Hilfloser, wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist doch in unserer Mitte, HERR, und dein Name ist ausgerufen über uns! Verlass uns nicht!

Predigt Jeremia 14, 1-9

Trauer und Trockenheit, dürres Land, Brunnen, die versiegen, herumirrende Tiere, die kein Wasser finden. Wildesel, die verenden. Eine Hitze, die Mensch und Tier zu schaffen macht.

Die Bilder aus dem Buch Jeremia irritieren. Wir leiden in Deutschland an Minustemperaturen, Stromausfall, Verkehrsunfällen, wegen spiegelglatter Fahrbahn. Eine Hitzewelle oder eine Dürre scheint weit weg.

Die Klage, liebe Schwestern und Brüder, irritiert jedoch aus einem weiteren Grund. In der Zeit von Epiphania beschäftigen wir uns mit Gottes Wirken in unserer Welt. Epiphania bedeutet Erscheinung. Wie zeigt sich der unsichtbare Gott in unserer Welt und in meinem Leben? Kann sich Gott auch in Naturkatastrophen zeigen? Wird Gott auch in den Folgen des menschengemachten Klimawandels sichtbar für uns?

Nicht Menschen klagen über die Dürre im Südreich und Juda. Es ist Gott selbst der klagt. Es ist Gott selbst, der diese Worte Jeremia in den Mund legt:

Mächtige schicken ihre Diener los, um Wasser aus den Zisternen zu holen. Doch sie kehren mit leeren Krügen zurück. Selbst die Mächtigen sind angesichts der Dürre machtlos. Sie verhüllen ihr Haupt als Zeichen der Scham und der Trauer.

Auch die Äcker sind voller Risse, weil kein Regen fällt. Das ist das nächste Bild. Die Landarbeiter verhüllen ihr Haupt, auch sie trauern. Doch auch die Tiere sind von der Dürre

getroffen. Besonders das Bild der Hirschkuh rührt mich an. Sie verlässt das Kalb, das sie geworfen hat, weil es kein Gras gibt. Sie folgt nicht mehr ihrem Instinkt und gibt in der Not ihr Kind auf. Selbst Wildesel und Schakal, die beide in der Bibel als Überlebenskünstler gelten, als Tiere, die wenig brauchen, sie schnappen auf den kahlen Höhen nach Luft, ihre Augen treten heraus, sie sind kurz vor dem Verenden.

Mit drastischen Worten klagt Gott über die Dürre, die über dem Süden Israels liegt. Die trifft Reiche und Arme, Landbewohner und Städter, Tiere und Menschen. Aber wer ist schuld an dieser Katastrophe?

Heute sehen wir immer deutlicher, dass Trockenheit und Dürren in Mitteleuropa oder große Hitzewellen und eine deutliche Zunahme von Waldbränden etwas mit dem menschengemachten Klimawandel zu tun haben. Nur wider besseres Wissen kann behauptet werden, die gestiegenen Temperaturen haben nichts mit uns zu tun. Folglich müssen wir ausbaden, was Menschen verursacht haben? Aber die Klage Gottes verdeutlicht, auch Tiere leiden unter dem, was Menschen verursacht haben. Auch unsere Mitgeschöpfe müssen die Folgen aushalten oder Arten sterben aus.

Bei Jeremia bitten die Menschen darum, dass Gott handelt. Sie sehen ihre Schuld und ihre Sünden, aber sie bitten dennoch um Gottes Eingreifen. Vielleicht wäre das ja auch ein erster Schritt, dass wir bekennen, dass unsere Lebensweise diesen schönen Planeten zu sehr belastet. Es geht nicht um eine persönliche Schuld, aber es sind dennoch die Folgen einer bestimmten Lebensweise, die unseren Planeten und ein gutes Leben massiv gefährden.

Vor einigen Jahren, als es in Australien diese verheerenden Waldbrände gab, schrieb eine Freundin von einer Aktion. An einem bestimmten Tag zu einer bestimmten Uhrzeit sollten weltweit Menschen dafür zu beten, dass es in Australien in den betroffenen Gebieten regnen soll. Ich habe die Not gesehen, das Leid von Menschen und Tieren und auch die Hilflosigkeit der Feuerwehrleute. Andererseits habe ich mich gefragt, sehe ich Gott als einen, der Sonne und Regen schickt?

Die Zeitgenossen des Jeremia sind unsicher, ob Gott helfen kann oder will. Sie klagen darüber, dass er wie ein Fremder sich zeigt, wie ein Wanderer, der nur ein Gast in ihrem Land ist. In diesem Bild von Gott steckt die Frage, ob Gott sich von den Menschen zurückziehen und abwenden kann. Können wir Menschen durch unsere Gleichgültigkeit oder Gottlosigkeit oder Unbarmherzigkeit auch Gott wie einen Gast vertreiben?

Andererseits bezeichnen sie Gott als Helden, der gar nicht helfen kann. Als ein Held, dessen Macht begrenzt ist. In der Dürrekatastrophe sind die Menschen hin- und hergerissen zwischen Hoffnung und Angst. Trotzdem sagen die Menschen am Ende: Verlass uns bloß nicht.

Die Bitten der Menschen schwanken zwischen der Hoffnung auf Gottes Eingreifen und der Sorge, dass er nicht helfen kann oder sich von den Menschen abgewendet hat.

Damals haben Menschen in Naturkatastrophen, persönlichen Schicksalsschlägen oder auch verlorenen Kriegen, das Wirken Gottes gesehen. Sie haben oft solche schlimmen Erfahrungen als Folge von menschlichem Fehlverhalten gedeutet.

Heute dagegen ist Gott aus den Deutungen weitgehend verschwunden. Wenn etwas schief läuft, dann fragen wir rasch nach der menschlichen Verantwortung. Wenn es Zugausfälle im Winter gibt, fragen wir: Wer hat den Fehler gemacht?

Viele Menschen haben erkannt, dass unsere schöne Art zu leben, eine dunkle Kehrseite hat. Diese Lebensweise schenkt Menschen einen großen Freiraum und persönliche Lebensmöglichkeiten. Aber dies ist nur möglich mit einem großen Verbrauch natürlicher Grundlagen. Und das führt – und das ist die dunkle Seite – gerade zur Zerstörung der Lebensgrundlagen durch Dürren und Trockenheit.

Doch sehen wir Menschen dabei auch unsere Verantwortung? Oder denken doch die meisten: Na klar, aber sollen doch erst mal die anderen etwas machen. Ich will so weiterleben wie bisher.

Erster Schritt, ist auch sich zu seiner Verantwortung zu bekennen. Unsere Lebensweise hat Manches auch an Gutem gebracht. Senkung der Kindersterblichkeit, größere persönliche Freiheit, Wohlstand für viele Menschen. Aber es hat einen Preis. Und der bezieht sich auf die Schöpfung Gottes. Sie zahlt einen Preis und den werden wir auch zu bezahlen haben. Die Folgen müssen wir selbst tragen. Aber andere Menschen und Tiere eben auch.

Die zweite Frage, die ist für mich schon deutlich schwieriger. Wir stellen sie mit den Menschen zur Zeit Jeremias. Wie handelt Gott in unserer Welt? Wo müssen wir selbst handeln und wo können wir uns an Gott wenden?

Für mich ist dabei der Schlüsselsatz: „Du bist doch in unserer Mitte, Herr und dein Name ist ausgerufen über uns! Verlass uns nicht!“

Wenn wir ein Kind taufen, so rufen wir den Namen Gottes darüber aus. Dieses Kind gehört zu Gott, so wie wir alle durch unsere Taufe zu Gott gehören. Erfahrbar wird dieses zu Gott

gehören durch seine Kraft in uns. Diese Kraft nennen wir auch Gottes Geist. Dieser Geist bewegt Menschen. Dieser Geist bewegt Menschen zum Leben. Zu einem Leben mit anderem Leben zusammen.

In der Natur da gibt es den Kampf aller gegen alle. Aber mit dem Geist Gottes da geht es um Gemeinschaft und um Miteinander. So beginnt das neue Leben.

Der Geist Gottes kann uns bewegen, dass wir nicht nur an uns denken, sondern in Verantwortung vor Gott leben. Dass ich erkenne, dass diese schöne Erde nicht mir gehört, sondern Gott und ich aufgerufen bin, mitzuhelfen, dass sie erhalten wird. Dieser Geist kann uns bewegen, dass wir in seinem Sinne handeln und alles versuchen, um die Erde auch für kommende Generationen zu erhalten.

Gott kann die Erde nicht plötzlich ein Grad kälter machen, aber er kann durch seinen Geist, Menschen dazu bewegen, umzukehren und die Schöpfung zu bewahren. Das ist meine Hoffnung.

Gott ist nicht der Superheld, der Regen schickt, seine Kraft wirkt in uns und er braucht uns Menschen auch als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Aber es kommt auch darauf an, dass ich mich ansprechen lasse, dass ich mich von Gottes Wort bewegen lasse. Dass wir zu ihm beten: Verlass uns nicht.

Die Trockenheit und Dürre in unserem Land betrifft ja nicht nur den Klimawandel. Es gibt auch eine geistliche Trockenheit. Dass Menschen vor sich hinleben, ohne nach Gott zu fragen. Auch da brauchen wir Gottes Hilfe, dass Menschen neu fragen und beten. Dass wir hoffen, dass er wirkt in unserem Leben und seinen Geist sendet.

Vielleicht hat die Klimakrise tieferen Wurzeln, dass wir meinen mit immer mehr und weiter, mit immer exotischeren Reisen, das Glück zu finden. Dabei findet sich Glück auch im Kleinen, und unser unruhiges Herz sehnt sich nach dem Frieden den eigentlich nur Gott schenken kann. Dass ich weiß, ich bin Gottes Kind. Geliebt und geachtet. In diesem Leben und im Tod. Gott, öffne die Augen für diese Hoffnung und gib unserem Leben deinen Glanz. Amen.

Fürbitten:

Gott, du Hirte unseres Lebens!

Wir sind dankbar für deine Begleitung in den Tagen unseres Lebens.

Wir sind dankbar für die Erfahrungen deiner Liebe durch Halt anderer Menschen.

Ermutige uns durch deinen Geist, damit wir auch Hirten für andere Menschen werden.

Schenke den Menschen Geduld, die gerade nicht Gottes Nähe spüren können.

Gott, du Schöpfer dieser Welt!

Wir sind dankbar für die Schönheit dieser Welt und der Vielfalt von Tieren, Menschen und Pflanzen.

Wir klagen über die Zerstörung unserer Erde.

Gib uns Menschen Kraft, damit wir die Erde bebauen und bewahren, damit sich auch unsere Kinder und Enkel noch daran erfreuen können.

Sende deinen Geist, damit Menschen aufhören aus lauter Gier oder Gleichgültigkeit die Vielfalt der Arten zu bedrohen.

Gott, du Wanderer zwischen den Zeiten!

Wir danken für Dein Wort, das uns aufrichtet und Orientierung schenkt.

Bewahre deine Kirche, damit wir Trost und gute Wort an andere Menschen weitergeben.

Stärke Eltern und Großeltern, damit sie Kinder und Jugendliche begleiten

Ermutige uns, damit wir uns für Frieden und Demokratie in unserem Dorf und in dieser Welt einsetzen.

Gott, unsere Zeit steht in deinen Händen!

Wir gedenken an die Menschen, von denen wir Abschied nehmen mussten:

Heinz Michael, 90 Jahre

Trude Walburga Eichel, geb. Scheurer, 98 Jahre

Erna Hädeke, geb. Brug, 99 Jahre

Uta Elsa Moser, geb. Rissel, 79 Jahre

Vollende den Weg dieser Geschwister und einmal unseren Weg in deinem Reich des Friedens.

Tröste die Angehörigen und uns alle mit der Hoffnung auf eine fröhliche Auferstehung.

Amen. **Vaterunser...**